

Johann Endres & Magdalena Kriener

## Wie erleben Inhaftierte den Jugendstrafvollzug? Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit der Forum Verlag Godesberg GmbH

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Endres, Johann; Kriener, Magdalena (2023). Wie erleben Inhaftierte den Jugendstrafvollzug?

Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung. *Bewährungshilfe*, 70, (4), S. 352-366.

urn:nbn:de:hebis:2378-opus-7090

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung – keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of Use:

This document is made available under a Deposit Licence (No redistribution – no modifications). We grant a non-exclusive, nontransferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, noncommercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact

URL: [krimpub.krimz.de](http://krimpub.krimz.de)

E-Mail: [krimpub@krimz.de](mailto:krimpub@krimz.de)

## KrimPub

Dokumentenserver der Kriminologischen Zentralstelle

## Wie erleben Inhaftierte den Jugendstrafvollzug?

### Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung

JOHANN ENDRES • MAGDALENA KRIENER

*Berichtet werden die Ergebnisse einer qualitativen Befragung von 53 Gefangenen des bayerischen Jugendstrafvollzugs (50 männlich, 3 weiblich), die jeweils am Ende der Haft standen. Vertieft wurde die Sicht auf die Institution, subkulturelle Regeln, Drogen und Gewalt. Die inhaltsanalytisch gewonnenen Ergebnisse zeigen, dass die befragten jungen Inhaftierten diese Themen häufig sehr reflektiert und differenziert darstellen können, aber sich von den subkulturellen Strukturen, von denen sich viele durchaus distanzieren, nicht völlig zu lösen vermögen. Insbesondere die Gewalt in Haft hat vielfältige Ursachen, und gerade das individuelle Bestreben, Opferwerden durch selbstbewusstes und wehrhaftes Auftreten zu vermeiden, steigert das Gewaltniveau.*

#### Das Jugendgefängnis als Institution und Lernumfeld

Der Jugendstrafvollzug hat weithin keinen besonders guten Ruf. Beklagt werden hohe Rückfallraten und ein hohes Gewaltniveau unter den Gefangenen. Tatsächlich sind die Rückfallraten hoch, aber es ist unklar, wie hoch sie wären, wenn dieselben Personen Bewährungsstrafen oder ambulante Sanktionen (z. B. „Sozialstunden“) erhalten hätten. Zwar sind diese milderen Strafen mit niedrigeren Rückfallraten assoziiert, aber es handelt sich um deutlich unterschiedliche Gruppen, denn die Verurteilung zu einer Jugendstrafe erfordert rechtlich entweder eine besondere Schuldschwere oder „schädliche Neigungen“ (§ 17 JGG), und Strafen bis zu zwei Jahren werden nur bei ungünstiger Prognose nicht zur Bewährung ausgesetzt. In-

haftierte im Jugendstrafvollzug aber haben üblicherweise viele Vorstrafen, und bei ihnen sind bereits viele andere Interventionen, auch ambulante jugendstrafrechtliche Sanktionen oder Bewährung, gescheitert. Was das Gewaltniveau in Haft betrifft, ist darauf zu verweisen, dass unter Bewährung stehende Jugendliche „draußen“ offenbar mindestens genauso häufig in tätliche Auseinandersetzungen verwickelt sind wie die Inhaftierten (Boxberg et al., 2013).

Die bisherige Forschung zum Jugendstrafvollzug (vgl. zusammenfassend Kerner, 2015; Breuer, Haas & Endres in diesem Heft) hat gezeigt, dass junge Strafgefangene eine Vielzahl biografischer Belastungen mitbringen: Viele stammen aus zerrütteten Familien, manche sind ohne Vater oder in Heimen aufgewachsen und die

meisten haben keinen Schulabschluss und keine beruflichen Qualifikationen. Dem Jugendvollzug kommt die Aufgabe zu, durch erzieherische Interventionen, schulische und berufliche Qualifizierungsmaßnahmen, Arbeitstherapie, Wohngruppenvollzug, Vollzugslockerungen und vor allem durch eine intensive Entlassungsvorbereitung die Befähigung zu einem straffreien Leben und eine gelingende soziale Eingliederung zu schaffen. Angesichts der massiven kriminellen Vorbelastung und der vielfältigen Defizite sind die Ergebnisse bezüglich der Legalbewährung (vgl. Jehle et al., 2021), dass nämlich etwa ein Drittel in den ersten drei Jahren nach der Entlassung straffrei bleibt und ein weiteres Drittel nicht erneut in Freiheitsentzug kommt, als durchaus ermutigend zu beurteilen. Dabei ist es allerdings aus vielfältigen, auch methodischen Gründen schwierig, rückfallsenkende Effekte einzelner Maßnahmen nachzuweisen. Eine weitere wichtige Aufgabe des Jugendstrafvollzugs ist darüber hinaus, die Inhaftierten psychisch zu stabilisieren, schädlichen Effekten der Haft entgegenzuwirken und sie sicher unterzubringen. Gewalt, Subkultur und Drogenmissbrauch in Haft sind Phänomene, die nicht nur den Resozialisierungserfolg gefährden, sondern auch für die Jugendlichen selbst, für ihr körperliches und psychisches Wohlbefinden unmittelbare Bedrohungen darstellen.

Bei der Frage, wie der Vollzug der Jugendstrafe ausgestaltet werden kann, um die genannten Ziele zu erreichen, kommt es nicht nur auf die Wahl der richtigen und individuell passenden Maßnahmen an (vgl. Matthes, 2023). Es ist auch immer wieder zu hinterfragen, wie diese Angebote und Maßnahmen von den Gefangenen

wahrgenommen werden. Wie stellt sich der Jugendstrafvollzug aus der Sicht der Inhaftierten dar? Wie sehen sie die Subkultur der Insassen und insbesondere die Ursachen für Gewalt und welche Präventionsmöglichkeiten erscheinen ihnen zielführend? Um dies zu erhellen, haben wir im Sommer 2022 eine Befragung von jungen Gefangenen in den vier für den Vollzug der Jugendstrafe zuständigen bayerischen Justizvollzugsanstalten durchgeführt. Einzelne Fragenkomplexe richteten sich auf die Zukunftsperspektiven, die Wahrnehmung des Gefängnisses als Institution, subkulturelle Regeln, das Erleben und Ausüben von Gewalt in Haft, die Verfügbarkeit von Drogen sowie – als einzelne Maßnahme – auf den Wohngruppenvollzug. Anders als in früheren qualitativen Gefangenenbefragungen (Bereswill, 2015; Neuber, 2015) ging es also weniger um die Bedeutung der Haft im Kontext der eigenen Biografie, sondern vielmehr um die unmittelbare Sichtweise auf zentrale Aspekte der Haft, von denen vermutlich die Erreichung der Vollzugsziele oder das Scheitern der erzieherischen Behandlung mit abhängt.

### **Methodik der Studie**

Mündlich befragt wurden 50 männliche Inhaftierte der Justizvollzugsanstalten Ebberach, Laufen-Lebenau und Neuburg-Herrenwörth, die in Bayern für den Vollzug der Jugendstrafe zuständig sind. Befragt wurden außerdem drei weibliche Jugendstrafgefängene in der JVA Aichach; deren Auskünfte wurden aufgrund der geringen Zahl<sup>1</sup> bei den nachfolgenden statistischen

<sup>1</sup> Die Jugendabteilung der JVA Aichach verfügt über 61 Haftplätze für junge weibliche Gefangene. Tatsächlich belegt waren im Sommer 2022, als die Befragung stattfand, nur etwa 20 Plätze, davon etwa die Hälfte durch Untersuchungs-

Angaben nicht berücksichtigt, aber in einem eigenen Abschnitt beschrieben. Befragt wurden gezielt Gefangene, die schon länger inhaftiert waren oder am Ende ihrer Haftzeit standen, weil angenommen wurde, dass diese über die umfangreichste Kenntnis des Innenlebens der JVA aus Sicht der Gefangenen verfügten. Dementsprechend waren relativ viele Interviewpartner bereits im offenen Vollzug untergebracht. Ausreichende deutsche Sprachkenntnisse mussten vorhanden sein, so dass ausländische Gefangene, die sich erst relativ kurz in Deutschland aufhielten (insb. Geflüchtete), zwangsläufig in der Stichprobe unterrepräsentiert sind. Die untersuchte Stichprobe, die etwa 10 % der Insassen des bayerischen Jugendstrafvollzugs zum damaligen Zeitpunkt ausmacht, ist also nicht repräsentativ.

Die Interviewpartner wurden über Bedienstete des Sozialdienstes und des psychologischen Dienstes rekrutiert (überwiegend durch persönliche Ansprache), wobei die Freiwilligkeit der Teilnahme betont und darauf hingewiesen wurde, dass diese keinerlei Einfluss auf vollzugliche Entscheidungen haben würde. Die Teilnahme wurde mit einer Tafel Schokolade belohnt.

Die Interviews, die im Mittel jeweils etwa 30 Minuten dauerten, wurden in einem gesonderten Raum geführt, der weder von Bediensteten noch von Mitgefangenen eingesehen werden konnte. Die Interviewerin stellte sich als Mitarbeiterin des Kriminologischen Dienstes und als Studentin vor, die die Daten für ihre Masterarbeit verwenden wollte. Den Interviewpartnern wurde Anonymität zugesichert.

gefangene, die in unserer Studie nicht berücksichtigt werden sollten.

Wir gehen davon aus, dass darauf auch weitestgehend vertraut wurde. Das bedeutet nicht, dass die Interviewten stets völlig offen gewesen wären: Bei Fragen nach subkulturellen Regeln wurde zum Teil auch geäußert, dass man darüber „mit niemandem“ sprechen dürfe. Nach dem mündlichen Interview wurden die Gefangenen jeweils noch gebeten, einen Fragebogen zu bearbeiten, die zur Prüfung von psychologischen Hypothesen über individuelle Ursachen von Gewalt dienen (vgl. dazu Kriener & Endres, eingereicht).

Die Interviews wurden mit Zustimmung der Interviewten (die mit einer Ausnahme durchgängig erfolgte) auf Audio aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die Transkripte wurden mittels der Software MAXQDA ausgewertet, wobei die Entwicklung eines hierarchischen Kategoriensystems induktiv per qualitativer Inhaltsanalyse erfolgte (vgl. Mayring 2022).

Die 50 männlichen Interviewpartner waren zwischen 17 und 24 Jahren alt, der Mittelwert lag bei 20,4 Jahren. 80 % von ihnen besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit. Die zu verbüßende Haftzeit streute zwischen 1,5 und 47 Monaten (Mittelwert 15 Monate). Bis zur voraussichtlichen Entlassung waren es noch zwischen 0,25 und 36 Monaten (Mittelwert 4 Monate).

Nachfolgend berichten wir einige aus unserer Sicht aussagekräftige Ergebnisse aus dieser Studie, von denen wir annehmen, dass sie für Personen auf dem Feld der Resozialisierung, sowohl innerhalb wie außerhalb der Institution Jugendstrafvollzug, interessant und instruktiv sein könnten.

## Ergebnisse

### Vorhaben nach der Entlassung

Die Einstiegsfrage sollte positive Inhalte ansprechen; deshalb wurde nach den Vorhaben in Freiheit gefragt: „Was haben Sie in den ersten Tagen nach der Entlassung vor? Gibt es etwas, was Sie nachholen wollen, was Sie in der Haft vermisst haben?“ Fast alle Antworten (47 von 50<sup>2</sup>) hatten die Beziehung zu einer nahestehenden Person (Eltern, Freundin, Verwandte, Freunde) zum Inhalt (Tabelle 1). „Zeit mit der Familie verbringen“ und „mit Freunden feiern gehen“ waren typische Antworten. Die Mehrheit (31) benannte außerdem Freizeitaktivitäten, die sie ausüben wollten und die ihnen in der Haft verwehrt waren. „Erst mal was Gutes essen.“ Einige erwähnten explizit, dass sie mal wieder einen Döner oder ein Eis essen wollten. Nicht wenige sprachen das Thema der Autonomie an, der eigenverantwortlichen Zeitgestaltung: „Einfach rausgehen, wann ich will. Dass ich selber meine Tür aufmache.“ Konkrete Vorhaben zur Eingliederung wurden nur von wenigen genannt (z. B. Behördengänge). Nur sehr selten kam eine explizit negative Sicht auf die Zukunft zum Ausdruck: „Ich glaub, das wird sowieso alles nicht klappen, was ich vorhab.“

Insgesamt also scheint ein positiver, erwartungs- und hoffnungsvoller Blick in die Zukunft weit zu überwiegen. Nach Befürchtungen wurde allerdings nicht ausdrücklich gefragt.

2 Im nachfolgenden Text beziehen sich die Zahlen in Klammern jeweils auf die Anzahl der 50 männlichen Befragten, deren Antworten unter die entsprechende Kategorie zu subsumieren sind. Auf die Angabe von Prozentwerten wird verzichtet; diese lassen sich aber leicht durch Verdoppelung der Rohwerte berechnen.

Tabelle 1: Angaben im Hinblick auf Vorhaben nach Entlassung

Nennungen von Aktivitäten	n
Beziehungen	47
Freizeitaktivitäten	31
Autonomie genießen	17
Leben auf die Reihe bekommen	13
Draußen ankommen	9
Nichts vermisst/Sonstiges	7
Heimat	6
Materielle Dinge	3

### Globale Bewertung der Zeit in Haft

Die erste inhaltliche Frage richtete sich rückblickend darauf, wie die bisherige Haftzeit gesehen wurde: „Wenn Sie auf die Haft zurückblicken: Was war positiv, angenehm, hilfreich? Was hat geholfen?“ Von gut der Hälfte der Befragten (29) wurden hier Angebote und Möglichkeiten des Jugendvollzugs genannt, z. B. erworbene schulische und berufliche Qualifikationen (Tabelle 2).

Weitere Antworten verwiesen auf die persönliche Entwicklung (19) und auf die zwischenmenschliche Interaktion (17). „Ich glaube, an sich hat mir die Haft gut getan zu realisieren, was mir wichtig ist und was ich will und was eben nicht.“ Ein

Tabelle 2: Was war positiv, angenehm, hilfreich?

Positive Aspekte der Haft	n
Möglichkeiten/Angebote	29
Persönliche Entwicklung	19
Zwischenmenschliche Interaktion	17
Art der Unterbringung	14
Struktur/Ziele	8
Nichts oder nicht viel	11
Gefängnis durchwegs positiv	4

weiterer Gefangener sagte, es gehe ihm körperlich besser und er wolle „in Zukunft nicht mehr aggressiv sein und ruhiger bleiben“; aktuell habe er sich aber noch nicht verändert. Ein anderer Befragter scheint die Veränderung der Persönlichkeit geradezu strategisch angegangen zu sein und formulierte als Ertrag der Haft: „Dass ich meine Persönlichkeit nochmal überarbeiten konnte. Weil vor der Haft war ich nicht grad ein Unschuldslamm, sagen wir mal so. Sonst wär ich ja nicht hier.“

Nur 11 Befragte wussten nichts Positives anzugeben. „Was soll denn hier Angenehmes sein?“ Derselbe Befragte sagte aber auch auf die Frage nach schwierigen oder schlimmen Erlebnissen: „Eigentlich war nichts Schlechtes dabei.“ Ein anderer fand es schwierig, mit der Ablehnung durch Mitgefangene zurechtzukommen: „Richtig verzweifelt war ich, als das erste Mal richtig Scheiße über mich erzählt wurde. Da wusste ich nicht mehr, wohin mit mir, weil alle oder fast alle Leute, mit denen ich mich gut verstanden habe, die haben sich dann auf einmal nicht mehr mit mir verstanden.“

Dass Veränderung, und insbesondere der Druck der Institution, sich verändern zu sollen, nicht von vornherein als etwas Positives konnotiert ist, sondern als Bedrohung der Autonomie, wird aus der nachfolgenden Auskunft deutlich: „Also ich bleib immer so, wie ich bin. Ich verändere mich jetzt nicht wegen jemand. Also ich würd auch sagen, dass Gefängnis eimen nicht ändert. Jeder muss für sich selber entscheiden, ob er sich ändern will oder nicht. Da bringt kein Gefängnis oder sonst was. Also ich find Therapie bringt auch nichts. Nur – also wenn man sich ändern will oder eine Therapie anfängt, sei

es Drogentherapie, Gewalttherapie, dann würde ne Therapie schon was bringen.“ Reaktanz, die trotzige Reaktion auf das Infragestellen der bisherigen Identität, kann demnach Veränderung und das Sich-Einlassen auf Angebote blockieren. Andererseits wird teilweise berichtet, dass die Inanspruchnahme von Angeboten nur eine vordergründige Anpassung darstellen könnte, ohne weitere Konsequenzen: „Leute gehen nur zur Suchtberatung, damit es auf dem Papier steht, nicht weil ihnen das was bringt.“ Diese Dialektik der vordergründigen Anpassung bei durch den vollzuglichen Druck erzeugter Renitenz ist natürlich der Vollzugspraxis gut bekannt. Aber die Ambivalenz der Änderungsmotivation wird bei der Vollzugsplanung wohl trotzdem nicht immer ausreichend berücksichtigt.

Eine gesonderte Frage betraf negative Erfahrungen und explizit das schlimmste Erlebnis in Haft. Hier wurden von einigen Gefangenen Gewaltvorfälle berichtet, die sie entweder selbst erlebt oder beobachtet hatten (s. Abschnitt Gewalt) oder das Mobbing durch Mitgefangene. Andere berichteten von bedrückenden Ereignissen, die sich außerhalb des Gefängnissesgetragen hatten, z.B. der Tod eines Elternteils oder das Fremdgehen der Freundin.

### *Das Gefängnis als Institution*

Um den Blick etwas von den persönlichen Anliegen auf eine allgemeinere Perspektive zu lenken, wurde den jungen Inhaftierten folgende Frage gestellt: „Wenn Sie draußen jemand fragt, der bald ins Gefängnis muss, wie es da so ist: Was würden Sie dem sagen?“ Die Verteilung der Antworten auf verschiedene inhaltliche Antwortkategorien ist aus Tabelle 3 ersichtlich.

**Tabelle 3:** Beschreibung des Gefängnisses als Institution

Nennungen	N
Vergleich mit Kindergarten	12
Trister Ort mit viel negativer Energie	9
Abschottung zur Außenwelt, Gefühl der Machtlosigkeit	7
Langeweile/Eintönigkeit	6
Verlust der Autonomie und Individualität	5
Starke Hierarchie	5
Limitierte Möglichkeiten	3
Strikte Regeln	2
Anfang ist schwierig	2
Jugendstrafvollzug in Ordnung	12
Unterschiedlich, keine Angabe	7

Fast ein Viertel der Befragten (12 Personen) bezeichnete das Jugendgefängnis als „Kindergarten“<sup>3</sup>. Erstaunlich viele (ebenfalls 12 Personen) teilten mit, das Gefängnis sei gar nicht so schlimm. *„Im Jugendvollzug geht es eigentlich. Ist nicht so schlimm. So wie Jugendherberge halt eigentlich.“* Weitere 9 Befragte charakterisierten das Gefängnis hingegen als einen tristen Ort mit viel negativer Energie: *„Einfach eine negative Energie. Das schwebt wie eine Wolke um diesen Ort. Das zieht die Menschen einfach so in Mitleidenschaft. Die werden ... verlieren den Glauben an die Menschlichkeit, die Menschen. Eigentlich ein sehr trister Ort.“* 6 Befragte verwiesen auf Langeweile und Eintönigkeit des Lebens in Haft. *„Man ist halt hier*

*nicht ausgelastet, dann kann man ewig lang nicht einschlafen.“*

Auch die Hierarchie innerhalb der Gefangenenpopulation war ein wichtiges Thema (5): Einer der Befragten verwies auf die Zusammensetzung der Insassen: *„Im Jugendgefängnis sitzen die meisten Menschen wegen Gewaltdelikten, die haben ein relativ großes Aggressionspotential, sind recht halbstark und führen sich gegen andere auf.“* Deshalb dürfe man nicht zeigen, dass man selber nicht aggressiv ist, und dürfe nicht zu zurückhaltend sein. Geraten wird einerseits, dass man sich am besten einer Gruppe anschließen sollte, weil man als Einzelgänger zugleich verdächtig und hilflos erscheine. Andererseits wird davor gewarnt, anderen zu vertrauen und sich auf Gemeinsamkeiten einzulassen. *„Sich aus den meisten Sachen raushalten, sein Ding machen.“* Einerseits solle man keinen Streit suchen. Andererseits solle man deutlich machen, dass man sich nichts gefallen lässt. Das richtige Verhalten, um durchzukommen, wird also als eine Art Gratwanderung zwischen übergroßer Vertraulichkeit und Einzelgängertum beziehungsweise zwischen zu forschem und zu zurückhaltendem Auftreten beschrieben.

Auskünfte, die Aspekte des Gefängnisses als „totale Institution“ (vgl. Dollinger & Schmidt, 2015; Endres, 2022) ansprechen, also Hinweise auf die Abgeschlossenheit nach außen, Uniformität des Lebens in Haft, stereotype Rollenmuster von Inhaftierten und Bediensteten, Durchgeplantsein aller Aktivitäten durch eine zentrale Autorität) fanden sich selten. Auf die Frage hin, *„Kriegt die Anstalt eigentlich das meiste mit, was unter den Gefangenen läuft?“* meinte die Mehrheit (26 von

<sup>3</sup> Neuber (2015) sieht Bezeichnungen wie „Kindergarten“ oder „Jugendherberge“ als Verharmlosung und Ausdruck von Bewältigungsstrategien durch die Inhaftierten, in denen die schmerzhaften und angstbesetzten Erfahrungen des Freiheitsentzugs verleugnet oder abgewehrt werden. Das mag zutreffen oder nicht. Vordergründig beschrieben wird mit „Kindergarten“ aber wohl das unreife und „kindische“ Benehmen der Mitgefangenen, von dem sich viele distanzieren wollen.

50), die JVA kriege eher wenig mit; eine Minderheit vermutete, dass die Anstalt „viele“ (13) oder „etwa die Hälfte“ (6) mitbekomme. Zwar meinte ein Befragter: *„Würden die Beamten nichts mitkriegen, dann hätte ich mich auch schon gehaut.“* Oft aber wurde betont, dass die Bediensteten vieles von dem, was unter den Gefangenen läuft, nicht registrieren oder diesen Aktivitäten gegenüber machtlos sind: *„Also, die wissen schon vieles, das hab ich auch gemerkt. Aber die können halt nichts machen, wenn sie nichts sehen oder nichts hören.“* Von einem Befragten wurde dahinter eine Absicht vermutet: *„Entweder wollen sie es nicht sehen, haben einfach keinen Bock drauf, weil es wäre ja wieder Arbeit für sie. Oder sie kriegen’s halt einfach nicht mit. Ich denk, sie kriegen’s nicht mit, weil sie’s nicht mitkriegen wollen.“* Ein Befragter bestätigte Goffmans These vom „Unterleben“ (vgl. Dollinger & Schmidt 2015), dem Versuch der Insassen, sich durch Heimlichkeiten trotz primärer Anpassung ein Stück Autonomie zu erkämpfen: *„Weil, die sollten halt auch nicht alles wissen. Wir sind schon genug kontrolliert hier, so fühlt man sich ein bisschen freier. Man darf hier nicht so wie draußen sein. Man hat hier nicht die Freiheit, die man braucht. Man wird über alles kontrolliert. Für alles muss man Anträge schreiben. So holt man sich das ein bisschen zurück.“*

### Drogen

Dass in Gefängnissen Drogen konsumiert werden, ist bekannt (speziell zum Jugendstrafvollzug vgl. Stöver, 2015). Es gibt die These, dass es in Gefängnissen teilweise leichter sei, an Drogen zu kommen, als draußen. Andererseits ist zu beachten, dass ein großer Teil der jungen Gefange-

nen Alkohol- oder Drogenprobleme aufweist; bei etwa einem Viertel ist bereits eine Abhängigkeit von Drogen oder Alkohol zu diagnostizieren, bei weiteren ca. 21 Prozent ein Substanzmissbrauch (Länderarbeitsgruppe, 2021). Es ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in Haft etwas andere Funktionen hat als der Drogenkonsum draußen, weil z.B. der Konsum von sog. „Partydrogen“ (um möglichst lange wach bleiben zu können) im Gefängnis ziemlich reizlos erscheint.

Die Frage *„Haben Sie in Haft Drogen genommen?“* bejahten 13 der 50 Befragten, 35 verneinten sie und 2 machten keine Angabe. Dabei entfielen die meisten Angaben auf Cannabis und auf (vermutlich illegal beschaffte) Medikamente. In 6 Fällen handelte es sich um Stoffe, die sie das erste Mal in Haft konsumierten (viermal Medikamente, je einmal Spice und Ecstasy). Auf die Frage *„Warum haben Sie in Haft Drogen genommen?“* wurde am häufigsten (9 Befragte) der Wunsch nach Herbeiführen eines Rauschzustandes bzw. nach „Abschalten“ genannt. Je zwei Antworten entfielen auf die Kategorien Freiheitsgefühl, Suchtdruck und Experimentieren. Ein Befragter äußerte: *„Es war halt komplett gegen die Regel. Man hat sich einfach in dem Moment komplett frei gefühlt.“* Ähnlich die Auskunft: *„Wir machen das eigentlich ganz provokant.“* Das verweist darauf, dass nicht unbedingt die Abhängigkeit von oder die Gewöhnung an Drogen das Hauptmotiv des Konsums in Haft sein muss, sondern dass (ähnlich wie beim Tätowieren, das ja auch verboten ist) ein Streben nach Autonomie eine nicht geringe Rolle spielt.

Die Frage *„Ist es schwierig, in der Anstalt an Drogen zu kommen?“*, wurde von



der Mehrheit der Befragten (27 von 50) verneint und von 15 bejaht (die anderen machten keine Angabe oder sagten, es komme drauf an). Dass die Antworten zu diesem Fragenkomplex vermutlich nicht völlig aufrichtig und nicht vollständig sind, geht aus folgender Antwort hervor: „*Darüber redet man eigentlich nicht.*“

### Gewalt

Gewalt im Gefängnis, insbesondere in Form von Tötlichkeiten zwischen Inhaftierten, ist ein viel beforschtes und in der Öffentlichkeit immer wieder skandalisiertes Phänomen (vgl. Überblick bei Ernst 2015, Endres & Breuer 2018). Dabei liegt der Fokus des Interesses meist auf der Häufigkeit und der Schwere der Vorkommnisse. Wir wollten vor allem die (von den Befragten vermuteten) Motive und Ursachen erkunden.

Aggression beziehungsweise Gewalt wird in der psychologischen Forschung als entweder instrumentell oder expressiv gesehen (Endres & Breuer, 2023). Instrumentelle Gewalt dient dazu, ein bestimmtes Ziel zu erreichen (Geld, bestimmte Güter, Sex, Ansehen); das sagt nichts darüber aus, ob die Gewaltanwendung über längere Zeit geplant ist oder impulsiv aus der Situation heraus geschieht. Die expressive Gewalt ist hingegen Ausdruck von starken negativen Emotionen (Ärger, Wut usw.); sie ist Selbstzweck und hat die Funktion der Emotionsregulation. Diese beiden Formen der Gewalt haben also sehr unterschiedliche Ursachen und erfordern unterschiedliche Ansätze der Prävention.

Die Frage „*Was denken Sie: Gibt es mehr Gewalt im Gefängnis als draußen?*“

wurde von der Mehrheit der Befragten (27 von 50) bejaht; 14 verneinten und 6 meinten, es sei gleich. Die größere Häufigkeit in Haft wurde vor allem damit begründet, dass hier viele gewaltbereite Menschen auf kleinem Raum zusammen seien und man sich schwer aus dem Weg gehen könne. Mehr Gewalt draußen hingegen wurde auf Alkoholeinfluss und die Verfügbarkeit von Waffen zurückgeführt: „*Draußen klatscht es viel öfter. Man weiß nicht, ob der Gegenüber ein Messer dabei hat. Draußen sind die Leute auf Alkohol und Drogen.*“ Außerdem wirke in Haft die Aussicht auf vorzeitige Entlassung disziplinierend: „*Man hat Angst vor Aufschlag, kann vorzeitige Entlassung vergessen, will das nicht aufs Spiel setzen.*“

Man könnte hier einen Unterschied zu den Ergebnissen von Boxberg et al. (2013) sehen, wo befragte junge Straftäter, die unter Bewährung standen, mehr Gewaltvorfälle berichteten als Inhaftierte. Die Erklärung für die nur scheinbare Differenz könnte aber auch darin liegen, dass die Befragten ihren Alltag in Haft nicht unbedingt mit ihrem persönlichen Alltag vor der Haft verglichen, sondern mit den Verhältnissen draußen generell.

„*Was sind die Gründe, warum Gefangene Gewalt anwenden?*“ Hier wurden sehr unterschiedliche Gründe genannt (Tabelle 4). Die meisten (26) lassen sich der Kategorie „*Status/Ansehen/Beweisen/Macht*“ zuordnen. Dabei wird von den meisten Befragten nicht gesagt, dass es darum gehen würde, sich eine Vormachtstellung zu erkämpfen; vielmehr gehe es vor allem darum, sich zu behaupten, um nicht unter die Räder zu kommen. Man müsse den anderen demonstrieren, dass man sich nichts gefallen lässt, um nicht den Ruf des

Außenseiters, des Schwächlings oder gar des „Opfers“ zu erhalten. *„Es hört sich nicht gut an; man soll sich nicht hauen. Aber im Endeffekt, bevor man jetzt hier zwei Jahre Außenseiter ist – sage ich mal, gemobbt wird teilweise, – ist es besser, sich zu hauen.“* Gewalt ist in dieser Sichtweise instrumentell, ein Mittel zum Zweck; es geht darum, eine Botschaft glaubhaft zu machen, nämlich dass andere sich nicht ungestraft mit einem anlegen dürfen. Das Ziel ist, dass man respektiert oder zumindest in Ruhe gelassen wird.

Eine weitere wichtige Kategorie, der sich viele Antworten (15) zuordnen lassen, ist die Provokation. Man kann sie ebenfalls im Kontext des Statusbedürfnisses sehen: Wer einen Mitgefangenen provoziert, stellt diesen vor die Alternative, entweder zurückzuweichen, zu deeskalieren oder diese Provokation zu ignorieren, was vom Provokateur oder von den Umstehenden als Unterwerfung gedeutet werden kann, oder aber die Provokation zum

Anlass zu nehmen, Stärke und Status zu beweisen, was zu einem Kampf führen muss, wenn der Provokateur nicht einen Rückzug antritt.

Die biografische Prägung (Gewalt als Gewohnheit) oder die Unreife von vielen Mitgefangenen (je 10 Nennungen) wurde von nicht wenigen Befragten thematisiert: *„Viele kommen von draußen aus einem gestörten sozialen Umfeld oder von der Straße, wo das funktioniert hat oder funktioniert.“* Oder: *„Im Jugendgefängnis sitzen die meisten Menschen wegen Gewaltdelikten, haben ein relativ großes Aggressionspotential, sind recht halbstark und führen sich gegen andere auf.“* Fast alle diese Auskünfte klingen so, als sei der jeweilige Sprecher einer der Vernünftigen, der aber gegen die Übermacht der Unvernünftigen nicht ankommen kann. Nur selten gibt sich ein Befragter als ein Täter zu erkennen, der auch aus nichtigem Anlass Gewalt anwendet: *„Hier im Jugendknast ist ja wirklich – die hauen sich hier auf die Fresse wegen jeder Kleinigkeit. Ich meine, habe ich auch schon hier, gar keine Frage. Mittlerweile sehe ich da drüber weg.“* Von weiteren Befragten wurde auch die Banalität der Anlässe für körperliche Auseinandersetzungen thematisiert: *„Ich hab schon gehört, da haben sich Leute wegen nem Thunfisch hier gehauen, und den Thunfisch gibt's hier sogar umsonst. Also es ist wirklich ganz komisch.“*

Das Zusammenspiel und Sich-Verstärken unterschiedlicher Motive und Ursachen wurde in folgender Auskunft erläutert: *„Es gibt so Hetzer. Leute, die halt so mäßig stabil sind und auch so Hetzer. Wir wollen halt Action sehen, verstehen Sie. Es ist halt langweilig. Wenn jemand sagt, so hinter dem Rücken, ‚Boah, der ist so*

**Tabelle 4:** Vermutete Ursachen für Gewalt unter Gefangenen

Nennungen	n
Status/Ansehen/Beweisen/Macht	28
Provokation	15
Hitzköpfe/Impulsivität	13
Unreife Persönlichkeit	10
Gewalt als Gewohnheit	10
Druck/Eintönigkeit	9
Spaß/Action/Unterhaltung	5
Steigerung des Selbstwerts	4
Perspektivlosigkeit	3
Bestimmte Straftaten	2
Drogenkonsum	2
Loyalität	1
Weiß nicht/Unterschiedlich	4

*ein Bastard!“, dann geht man zu dem hin und sagt: „Digga, der sagt einfach Bastard zu dir. Kann man so mit dir?“ Es ist halt auch so ein bisschen Beschäftigung.“*

Eine weitere Frage richtete sich darauf, wie die Inhaftierten den Prozess der Viktimisierung sehen: „Wie kommt es, dass manche Gefangene Opfer von Gewalt werden? Kann man das als Gefangener verhindern? Wie?“ Die meisten Befragten (41) gaben an, dass bestimmte Verhaltensweisen dafür ausschlaggebend seien, dass jemand zum Opfer wird, insbesondere das Zeigen von Schwäche. „Am ganzen Wesen eigentlich. Wie man geht, wie man redet, wie man schaut.“ Oder: „Wenn du direkt hier reinkommst, dich beleidigen lässt, dir was gefallen lässt. Dann merken die das. Und die nutzen halt deine Schwäche dann aus, um Vorteile für sich zu schaffen.“ Dabei ist auch Unauffälligkeit offenbar kein Ausweg: „Es reicht schon, wenn man ruhig ist. (...) Die können einen halt dann nicht einschätzen. Ich glaub, das ist das Hauptproblem. Dass die dann denken, der verrät einen, wenn der irgendwas mitbekommt.“ Deutlich seltener (14) wurde das Aussehen (z.B. ein schwächlicher Körperbau) als Faktor genannt. Wichtig sei es auch, nicht als Sexualstraftäter identifiziert oder verdächtigt zu werden, weil diese fast automatisch zum Ziel von Übergriffen werden.

Viktimisierung ist demnach ein ernsthaftes Risiko in Haft, das man vor allem durch selbstbewusstes Auftreten vermeiden kann. Um nicht als Opfer zu gelten, scheint es vor allem darauf anzukommen, Tatkraft und Selbstbehauptungswillen zu signalisieren – womit wir wieder bei den Ursachen wären, warum Gewalt angewendet wird.

*„Was könnte die Anstalt Ihrer Ansicht nach tun, um die Gewalt im Gefängnis zu reduzieren?“* Obwohl sie, wie oben gesehen, über sehr klare und differenzierte Erklärungen darüber verfügen, woher die Gewalt kommt, hatten die meisten Gefangenen (32 von 50) keine Idee, was geeignete Maßnahmen wären. Einige verwiesen auf die Zusammensetzung der Insassenpopulation, die es unmöglich mache, Gewalt komplett zu vermeiden: „Nee. Es sind halt die Leute, die hier drin sind. Wenn einer sich das in den Kopf gesetzt hat, ich hau denjenigen jetzt, dann macht er das auch. Da kann die Anstalt nichts ändern. Auseinandersetzung gibt's immer. Die kann man nicht verhindern.“ Andere denken, dass mehr Überwachung prinzipiell helfen würde, sehen aber praktische Grenzen: „Das einzige, was die Leute bremsen würde, wäre wie gesagt mehr Überwachung. Aber das geht halt auch leider nicht. Man kann keine Kamera in jedem Raum anbringen. Es kann auch keiner den ganzen Tag anschauen.“ Einige Befragte dachten, dass ein vermehrtes Angebot an Freizeitaktivitäten einer der Ursachen von Gewalt (Monotonie und Langeweile) entgegenwirken und auf diese Weise zur Prävention beitragen könnten. „Vielleicht würde es sich ein bisschen beruhigen, wenn man mehr Aktivitäten machen könnte, wenn man nicht den ganzen Tag – vor allem auf dem Gang ist es ja echt – früher war's ja noch schlimmer. Früher, die ersten paar Monate, als ich hier war, da hat man ja nicht einmal einen Fernseher gehabt.“ Insgesamt scheinen die Gefangenen das Ausmaß an Gewalt für unvermeidlich zu halten: „Sagen wir es mal so: Man kann natürlich vieles machen, aber es wird immer so sein, dass es in jeder Anstalt – es wird nie ruhig sein, es wird immer so sein, dass sich mal Leute irgendwie hauen oder so. Also es

*gibt's immer. Man kann jetzt nicht sagen, es soll komplett ruhig sein. Aber ich weiß jetzt nicht, was man noch verändern kann.“*

### *Besonderheiten im weiblichen Jugendstrafvollzug*

Die drei befragten weiblichen Gefangenen berichteten übereinstimmend, dass sie sich durch die Haft persönlich weiterentwickelt hätten: *„Ich glaub tatsächlich schon, dass ich mich von meiner Person her weiterentwickelt hab. (...) Ich bin tatsächlich ruhiger geworden, muss ich sagen. Ich war früher dann immer gleich so auf 180 und nee, also jetzt habe ich irgendwie so meine Ruhe gefunden, so ein bisschen.“*

Als belastend wird im weiblichen Jugendvollzug beschrieben, dass man wenig Autonomie habe und vieles von der Anstalt über den Kopf hinweg entschieden werde. Dazu kommt die Monotonie: *„Im Knast ist jeden Tag ein und das gleiche. Das kannst du dir nicht vorstellen.“* Diese Befragte berichtete, sie habe an ihrem ersten Tag im Gefängnis nur geweint. Die Psychologin und „die Mädels“ (die Mitgefangenen) hätten ihr geholfen und seien sehr nett zu ihr gewesen.

Ebenso wurde übereinstimmend berichtet, dass sie Gewalt im Gefängnis nicht erlebt hätten und dass es das wohl nicht gebe. *„Also, ich glaub, körperliche Gewalt, das existiert hier überhaupt nicht.“* Das wird auf einen besonderen Stil der Interaktion bei den jungen Frauen zurückgeführt: *„Hier sind Frauen, die sind viel ruhiger, das ist eher das Zickige, hinterücks.“* Wohl aber gebe es Gerüchte und Mobbing: *„Also Mobben gibt's hier tatsächlich schon.“* – „... halt gehen viele Ge-

*rüchte rum, die überall erzählt werden; das schraubt sich immer mehr hoch.“* Von einer Befragten wurde das auf die Delikte zurückgeführt: *„Bei manchen Straftaten wie zum Beispiel Mord wird man öfters psychisch fertiggemacht.“* Bemerkenswert erscheint daneben die Auskunft, dass es – abgesehen vom Verbot des „Zinkens“ – keine informellen Regeln unter den Gefangenen gebe. *„Also hier in der Jugend eigentlich nicht.“*

Weil die befragten jungen Frauen wenig oder keine körperliche Gewalt im Gefängnis erlebten und wahrnahmen, konnten sie auf die Frage, wie sich Gewalt im Gefängnis vermindern ließe, keine Vorschläge machen: *„Ich glaub nicht. Bis jetzt läuft alles ganz entspannt.“* Das ruhige Klima wird darauf zurückgeführt, dass die Menschen im Gefängnis bessere Zuhörer seien als die meisten draußen und dass es manche Formen der Konkurrenz unter den Frauen nicht gebe: *„kein Druck mit Markenklamotten, kein Vergleichen, es ist befreiender.“*

Insgesamt scheint also das Erleben der Haft bei den weiblichen jungen Gefangenen deutlich anders zu sein als bei den männlichen. Dass „die Hafterfahrungen junger Frauen sich nicht grundlegend von denen junger Männer unterscheiden“ (Neuber, 2015, S. 421), kann nur auf einer sehr abstrakten Ebene bestätigt werden. Auch wenn die Zahl der weiblichen Befragten in unserer Studie sehr gering war, hat es doch den Anschein, dass diese deutlich weniger körperliche Gewalt wahrnehmen und die Anstalt, die Bediensteten wie auch die Mitgefangenen, als eher unterstützend wahrnehmen.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Vielleicht aber fällt es den männlichen Inhaftierten nur schwerer, über diesen Punkt zu reden, weil sie dazu Schwä-

## Schlussfolgerungen und Ausblick

Es ist schwierig, die vielfältigen Auskünfte der befragten Gefangenen auf einen einfachen Nenner zu bringen. Das liegt daran, dass diese Auskünfte von Person zu Person stark variieren und auch in sich oft gegensätzliche Aspekte ansprechen. Das Jugendgefängnis ist aus der Sicht der jungen Inhaftierten eine durchaus ambivalente Institution, auf der einen Seite repressiv und bedrohlich, auf der anderen Seite aber auch Chance zur Weiterentwicklung (vgl. dazu auch Bereswill 2015). Man könnte auch sagen: Die jungen Inhaftierten versuchen und schaffen es vielfach auch, den Unannehmlichkeiten und Schmerzen der Haft möglichst viel Positives abzugewinnen.

Die Bewältigung der Haft und die Nutzung der „Entwicklungsintervention Jugendstrafe“ (Boxberg, 2018) erfolgt dabei sehr unterschiedlich, je nach persönlichen Voraussetzungen. Schwere psychische Belastungen durch die Haft wurden in den Interviews nur vereinzelt angesprochen und dann häufig als auf die Anfangsphase der Haft beschränkt und mittlerweile überwunden dargestellt.

Die jungen Gefangenen äußerten sich erstaunlich differenziert und reflektiert, wenn sie über die problematischen und belastenden Aspekte der Haft sprachen. Dazu gehören Gewalt und die sie auslösenden und ermöglichenden subkulturellen Strukturen, von denen sie sich innerlich distanzieren, denen sie sich aber zugleich auch unterwerfen müssen. Gewalt wird von ihnen als durchaus nicht unerklärlicher, aber nicht beseitigbarer

chen einräumen müssten, die mit ihren Männlichkeitsvorstellungen nicht gut vereinbar sind.

Aspekt des Gefängnisses gesehen. Man weiß, wie Gewalt entsteht (einerseits durch Dominanzverhalten, andererseits aus Langeweile) und möchte sie gerne vermeiden, kann das aber nicht – nicht zuletzt deswegen, weil Versuche, der Gewalt aus dem Weg zu gehen, von den anderen als Schwäche ausgelegt werden können und zu Dominanzverhalten führen können, und eigenes dominantes Auftreten durch glaubhafte Gewaltbereitschaft unterlegt werden muss. Einiges spricht dafür, dass sich dieses Dilemma nicht oder jedenfalls nicht primär aus der Institution Gefängnis ergibt, sondern aus den Werthaltungen und Verhaltensgewohnheiten der jungen Straftäter. Das beschriebene Dilemma dürfte sich für die jungen Inhaftierten in ähnlicher Form auch in ihrem Leben draußen ergeben; dort aber haben sie eher die Chance, sich entsprechenden Begegnungen und Konfrontationen zu entziehen – falls sie das wollen.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Praxis des Jugendstrafvollzugs? Einfache Antworten – und hier dürften sich die von den jungen Befragten geäußerten Ideen kaum von denen der Bediensteten unterscheiden – gibt es zwar durchaus (mehr Angebote, mehr Überwachung, mehr Personal usw.), aber keine einfachen Lösungen. Bezüglich Gewalt ergeben sich Grenzen schon daraus, welche Personen in den Jugendstrafvollzug kommen (vgl. Endres, 2018): Viele der jungen Inhaftierten weisen antisoziale Persönlichkeitszüge auf (geringe Frustrationstoleranz, Impulsivität, emotionale Defizite, vermindertes Lernen aus negativen Konsequenzen), die eine erhöhte Gewaltneigung implizieren. Die von den Befragten angesprochenen Gewaltursachen, nämlich einerseits Statusmotive und andererseits Langeweile,

die sich auch in der quantitativen Untersuchung bestätigten (Kriener & Endres eingereicht), entsprechen einerseits der sog. „Importationstheorie“ (Gewalt geschieht, weil die jungen Gefangenen von draußen gewaltaffine Dispositionen mitbringen) und andererseits der „Deprivationstheorie“ (Gewalt ist eine Reaktion auf die mit der Inhaftierung einhergehenden Belastungen und Einschränkungen). Dementsprechend sind zum einen Maßnahmen zur Senkung vollzuglicher Belastungen (z. B. durch mehr Freiräume und Freizeitangebote) sinnvoll und zum anderen die Reduktion von Tatgelegenheiten (auch durch mehr Überwachung), wenngleich sich damit nicht alle Vorkommnisse verhindern lassen und viele vordergründig effektiv erscheinende Maßnahmen auch unerwünschte Nebenwirkungen haben können (vgl. dazu Endres & Breuer, 2018).

Die Erkenntnisse dazu, wie die Gefangenen die JVA und ihre Angebote bewerten, haben gezeigt, dass subkulturelle Strukturen das Denken der Gefangenen stark prägen. Insbesondere scheint das Verbot des „Zinkens“<sup>5</sup> sehr stark verankert, welches verlangt, dass interne Vorkommnisse wie Drogenkonsum, aber auch Mobbing, gewalttätige Übergriffe untereinander und Unterdrückung, untereinander geregelt werden müssen und nicht den Bediensteten oder Außenstehenden mitgeteilt werden dürfen. Zugleich jedoch fällt auf, dass die Gefangenen die Behandlungsangebote der Anstalt durchaus positiv bewerten und die Haft auch als eine Chance sehen, sich persönlich weiterzuentwickeln und die Voraussetzungen für ein besseres, straffreies Leben zu schaffen. Dass subkulturelle Regeln es

erschweren würden, diese Angebote wahrzunehmen und zu nutzen, ist jedenfalls nicht zu erkennen. Naheliegender scheint aber, dass die subkulturellen Regeln und Praktiken bei den Inhaftierten Werthaltungen und Verhaltensmuster bestärken, die mit dem, was die Institution vermitteln will (Gewaltfreiheit, Toleranz, Kompromissbereitschaft), oft nicht gut vereinbar sind.

Inwiefern sind die Auskünfte der befragten Gefangenen als zuverlässig anzusehen? Bei der Durchführung der Interviews entstand durchaus der Eindruck, dass die Gefangenen der Interviewerin vertrauten und nicht davon ausgingen, dass ihnen bestimmte Auskünfte vollzugliche Vorteile oder Nachteile einbringen würden. Das bedeutet natürlich nicht, dass die Offenheit so weit gegangen wäre, dass sie auch bereit gewesen wären, persönlich stark belastende, peinliche oder in den Augen Dritter mutmaßlich abträgliche Inhalte offen mitzuteilen. Vermutlich würden die Gefangenen viele dieser Dinge auch ihren Angehörigen oder ihrer Freundin nicht sagen. Es mag auch eine Rolle gespielt haben, dass man sich gegenüber einer jungen Frau als Interviewerin eher vorteilhaft (stark, stabil, vernünftig) darstellen wollte.

Eine größere Einschränkung der Aussagekraft und Verallgemeinerbarkeit unserer Ergebnisse dürfte sich daraus ergeben, dass die Befragung während der Coronapandemie stattfand, zu einem Zeitpunkt (Sommer 2022), als viele Restriktionen noch in Kraft waren. In dieser Zeit war die Belegung des Jugendstrafvollzugs im Vergleich zu früheren Jahren besonders gering, was das soziale Klima positiv beeinflusst haben könnte. Andererseits waren

<sup>5</sup> Ein „Zinker“ ist in der Knastsprache jemand, der Mitgefange-  
ne verrät (Laubenthal, 2001, S. 188).

die Kontakte nach außen (insb. Besuchsmöglichkeiten) sowie auch die Freizeitangebote noch stark eingeschränkt, was den gegenteiligen Effekt gehabt haben dürfte.

Die Betrachtung der Interviewergebnisse gibt natürlich auch Anregungen dafür, wie zukünftige Befragungen ausgestaltet werden könnten, um weitergehende Erkenntnisse zu gewinnen. In Hinsicht auf die Erreichung des Resozialisierungsziels wäre es sehr interessant zu erfahren, inwiefern die Gefangenen angesichts der bevorstehenden Entlassung motiviert sind und sich befähigt glauben, ein Leben ohne Straftaten zu führen, oder an welchen Punkten sie selbst noch Defizite sehen. Im Rückblick auf die Zeit in Haft wäre eine differenzierte Befragung zu einzelnen vollzuglichen bzw. Behandlungsmaßnahmen hilfreich.<sup>6</sup> Zukünftige Untersuchungen könnten zudem den Fokus darauf richten, welche Theorien die Gefangenen über die Funktionsweise des Gefängnisses, über die Aufgaben einzelner Berufsgruppen oder über die Wirkungsweise beispielsweise von therapeutischen Angeboten haben. Schließlich wurde leider auch die (so bald womöglich nicht wiederkehrende) Chance nicht wahrgenommen, die Inhaftierten über ihr Erleben der Pandemie und der darauf gerichteten Maßnahmen des Strafvollzugs und der Behörden generell zu befragen.

## Literatur

Bereswill, M. (2015). Zwischen autoritärer Zumutung und Entwicklungsversprechen – Der Freiheitsentzug als tief greifende biographische

Konflikterfahrung. In M. Schweder (Hrsg.), *Handbuch Jugendstrafvollzug* (S. 339–353). Weinheim: Beltz.

Boxberg, V. (2018). *Entwicklungsintervention Jugendstrafvollzug*. Wiesbaden: Springer VS.

Boxberg, V., Wolter, D. & Neubacher, F. (2013) Gewalt und Suizid im Jugendstrafvollzug. Erste Ergebnisse einer Längsschnittstudie. In A. Dessecker & R. Egg (Hrsg.), *Justizvollzug in Bewegung* (S. 87–125). Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle e.V.

Dollinger, B. & Schmidt, H. (2015). Zur Aktualität von Goffmans Konzept „totaler Institutionen“. In M. Schweder (Hrsg.), *Handbuch Jugendstrafvollzug* (S. 245–259). Weinheim: Beltz.

Endres, J. (2018). Was bewirkt der Jugendstrafvollzug. In G. Weigand (Hrsg.), *Vollzug im Wandel – 60 Jahre Jugendvollzug in der Justizvollzugsanstalt Ebrach* (S. 198–211). Ebrach: Eigenverlag.

Endres, J. (2022). Das Gefängnis als „totale Institution“. *Forum Strafvollzug*, 72, 250–253.

Endres, J. & Breuer, M. (2018). Gewaltprävention im Justizvollzug. In M. Walsh, B. Pniewski, M. Kober & A. Armbrorst (Hrsg.), *Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland – Ein Leitfaden für Politik und Praxis* (S. 583 bis 599). Wiesbaden: Springer.

Endres, J. & Breuer, M. (2023) Gewaltdelikte. In T. Bliesener, F. Lösel & K.-P. Dahle (Hrsg.), *Lehrbuch Rechtspsychologie* (2. Aufl.) (S. 93 bis 110). Bern: Hogrefe.

Ernst, A. (2015). Gewalt im Jugendvollzug. In M. Schweder (Hrsg.), *Handbuch Jugendstrafvollzug* (S. 437–451). Weinheim: Beltz.

Jehle, J.-M., Albrecht, H.-J., Hohmann-Fricke, S. & Tetel, C. (2021). *Legalbewährung nach strafrechtlichen Sanktionen. Eine bundesweite Rückfalluntersuchung 2013 bis 2016 und 2004 bis 2016*. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz.

Kerner, H.-J. (2015). Forschung zum Jugendstrafvollzug. In M. Schweder (Hrsg.), *Handbuch Jugendstrafvollzug* (S. 796–816). Weinheim: Beltz.

Kriener, M. & Endres, J. (eingereicht). Motive und Ursachen für Gewalt unter Gefangene des bayerischen Jugendstrafvollzugs.

Länderarbeitsgruppe „Bundeseinheitliche Erhebung zur stoffgebundenen Suchtproblematik im Justizvollzug“ (2021). Jährliches Fact-

6 In der vorliegenden Studie wurden Fragen zum Wohngruppenvollzug gestellt, die aber aus Platzgründen und wegen der meist eher trivialen Antworten hier nicht referiert wurden.

Sheet zur stoffgebundenen Suchtproblematik in bundesdeutschen Justizvollzugsanstalten. [https://www.berlin.de/justizvollzug/\\_assets/senjustv/sonstiges/fact-sheet\\_sucht\\_substitution\\_im\\_justizvollzug\\_2021.pdf?ts=1649931270](https://www.berlin.de/justizvollzug/_assets/senjustv/sonstiges/fact-sheet_sucht_substitution_im_justizvollzug_2021.pdf?ts=1649931270).

Laubenthal, K. (2001). Lexikon der Knast-sprache – von Affenkotelett bis Zweidrittelgeier. Berlin: Lexikon-Imprint-Verlag.

Matthes, A. (2023). Gefangene im Jugendstrafvollzug und im Jungtätervollzug. In J. Endres & S. Suhling (Hrsg.), *Behandlung im Strafvollzug* (S. 467–485). Wiesbaden: Springer.

Mayring, P. (2022). Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken (13. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Neuber, A. (2015). Junge Frauen im (Jugend-) Strafvollzug – ein Sonderfall? In M. Schweder (Hrsg.), *Handbuch Jugendstrafvollzug* (S. 408 bis 424). Weinheim: Beltz.

Stöver, H. (2015). Drogen im Gefängnis. In M. Schweder (Hrsg.), *Handbuch Jugendstrafvollzug* (S. 425–436). Weinheim: Beltz.

JOHANN ENDRES  
ist Leiter des Kriminologischen Dienstes  
des bayerischen Justizvollzugs.

MAGDALENA KRIENER  
war dort bis 2023 Mitarbeiterin.

Kontakt:  
Dr. Johann Endres,  
Kriminologischer Dienst des bayerischen  
Justizvollzugs,  
Schuhstraße 41,  
91056 Erlangen  
Johann.endres@jv.bayern.de.

Magdalena Kriener, M.Sc.,  
KJF Klinik Josefinum,  
Joseph-Mayer-Straße 1,  
86145 Augsburg  
kriener.magdalena@josefinum.de